

Epistel
an
Tobias Göbhard
in Bamberg
über eine
auf
Johann Christian Dieterich
in Göttingen
bekannt gemachte Schmähschrift.



1776.

Einige wenige

Wörter

aus

der

deutschen Sprache

in

der deutschen Sprache

der

deutschen Sprache

der

deutschen Sprache

Nach
am 2
under
wagel
ich ge
nicht
denf
ter de
inder
Ehne
we C
Ehre
Buch
ste
heiter

Vorerinnerung

des Herausgebers.

Nachstehender Brief ward eigentlich von dem Verfasser nicht zum Druck bestimmt, sondern sollte auf der Post dem Manne zugeschickt werden, an den er hauptsächlich gerichtet ist. Aber auch dieses geschah nicht, und der Verfasser begnügte sich bloß denselben einigen Freunden vorzulesen, unter deren Anzahl sich der Herausgeber befindet, lauter Personen, denen Göbhard's Schmähschrift bekannt war. Da aber der Göbharde, zum großen Nachtheil der Schriftsteller so wohl als der ehrlichen Buchhändler, mehr sind, als man glauben sollte, und dieser Brief einige derbe Wahrheiten gerade in dem Ton gesagt enthält,

den dieses Gesindel allein versteht, das
übrigens als Bogelfrey für die Schrift-
steller keiner Achtung und Schonung werth
ist: so glaubt der Herausgeber weder den
Unwillen des Verfassers noch den Umdank
des Publikums zu verdienen, wenn er ihn
auf diese Art nicht an Einen Göbhard,
sondern an alle gelangen läßt.

Friedrich Eckard.

Em.

Ew. ** haben recht gethan, daß Sie dem
Werkchen, das neulich bey Ihnen gegen
Hrn. Dieterich in Göttingen erschienen ist, keine
Aufschrift vorgesetzt haben. Die Büchertitul
wären gänzlich entbehrlich, wenn man sie alle
zeit so glücklich, wie dort geschehen, durch Un
terschriften zu ersetzen wüßte. Die Unterschrift
sagt nämlich bey jenem Büchelchen alles mit
zwey Worten, was der Leser in demselben zu
suchen hat: Lügen, äusserst schlecht erfun
den, und noch schlechter gesagt; abge
nützte Jesuiten: Kniffe, mit einem Grad
von Dummheit wieder gebraucht, der
in unsern Gegenden von Deutschland un

erhört ist; Vertheidigung von Betrug und Dieberey auf jeder Seite, in einer Art vom Babel vorgetragen, wie es sich für eine solche Sache, und in einer Sprache, wie sie sich von einem solchen Vertheidiger erwarten läßt —; und diese zwey Worte sind Ihre des Verfassers Namen: Tobias Göbhard. Beschuldigungen, mit diesem Lügenzeichen gebrandmarkt, würde kein ehrlicher Mann glauben beyzumessen, auch wenn sie gegen streitige Ehrlichkeit und schwankenden Credit gerichtet wären; aber was soll man gar sagen, da sie Dietrichen treffen sollen, der durch seine bekannte Ehrlichkeit, die noch täglich von Betrügnern von allerley Stand gemischt braucht wird, mehr verlohren hat, als sie durch ihre Spizbübereyen je gewinnen werden? Also wozu meine Widerlegung, da schon eine so herrliche in Ihrer Unterschrift steht? Ich bekenne es gerne, die Correspondenz, womit ich Sie beehre, hat wenig aufmunterndes für mich. Ich schreibe an einen Mann von solchen Gefinnungen und solchem Felle, daß von ihm Ehre gar nicht,
und

und Besserung kaum zu erwarten steht; wider eine Classe von Menschen, die außer Betrug und Gewinn nichts aufmerksam macht, und sicherlich außer Peitsche und Pranger nichts bessert; und endlich wider eine Sache, bey deren Widerlegung sich sonst noch Wiß und Scharfsinn anbringen ließ, bis Sie nun durch ihre unehrliche Vertheidigung auch diese schändlich leicht gemacht haben. Die Ursache, warum ich Ihnen schreibe, muß ich Ihnen also in wenig Worten erklären. Es ist nicht Privat: Interesse, denn ich bin weder Buchhändler noch Schriftsteller, aber ein warmer Freund von beyden, und was Sie wohl kaum glauben werden, unter allen denen, die Sie und Dietrichen in diesem Lande kennen, vielleicht der einzige, der noch erträglich von Ihnen denkt: und da sollte dieser Brief ein Versuch seyn, zu erfahren, ob man Sie ferner zu Ihrer Besserung noch gehen lassen soll, oder ob es nun schon bereits Zeit sey, ein so fettes Stück, wie Sie, endlich zum allgemeinen Besten deutscher Schriftsteller mit einem derben Streich am Altare des Apoll zu schlach-

ten, denn ein Vertrauter dieses Gottes hat mir gesteckt *), daß er solche Opfer mit unter die größten Lekerbissen zähle. Auch dieser ehrlichen Absicht haben Sie es zuzuschreiben, daß ich Ihren Lügen und schimpflich schlechten Argumenten noch dieses mal mit einigem Ernst und einem Anstand begegne, der, so frey er auch, gegen jeden andern gebraucht, scheinen möchte, gegen Sie immer einer Zurückhaltung ähnlich sehen muß.

Doch ehe ich mich auf Ihre Vertheidigung des Nachdrucks einlasse, muß ich erst die ungeschickte Blendung von Lügen wegräumen, die Sie ihr vorgeschoben haben. „Dieterichs Preise seyen unerhört, sagen Sie, und führen zum Beweis an, daß er Hrn. von Sinds Stallmeister, den er für 6 Thaler verkaufe, Trattnern für 2 Thaler überlassen habe, so bald ihm derselbe mit einem Nachdruck gedroht: ferner, daß er für ein Buch vom Hrn. Prof. Seder, worüber der gegenwärtige Streit

ent:

*) Kallimachus indem er sagt:

Τερπουσιν λιπαραι φοιβον δνοσφαγιαι.

Delectant pinguia Phoebum asinicia.

„entstanden ist, 1 Rthlr. 16 Ggr. fordere, das
 „Sie im Nachdruck genüßlich für 1 Rthlr.
 „verkaufen könnten.“ Wenn Dieterich auch nur
 zuweilen seine Käufer übernahm, oder sich nur
 nicht so vorzüglich durch geringe Preise, zumal
 bey ausländischen Werken, auszeichnete, so wollte
 ich Ihnen verzeihen, daß Sie einen an sich wah-
 ren Satz einmal durch ein erlognes Beispiel
 hätten bestätigen wollen: allein so ist, ganz in
 der Göbhardischen Manier, beydes Satz und
 Beweis erlogen. Denn ich kann, glaube ich,
 getrost alle ehrliche Deutsche, von denen Sie
 und Ihre Bande, versteht sich, ausgeschlossen
 sind, auffordern, ohne einen Einspruch zu be-
 fürchten, mir ein Buch zu nennen, das Dieter-
 rich theurer verkauft hätte, als andere ehrliche
 Buchhändler: hingegen könnten ich und meine
 Freunde, wenn es verlaugt würde, Bücher ge-
 nug nennen, die uns Dieterich für fünf lieferte,
 wenn andere sieben forderten. Allein seinen
 eignen Verlag verkauft er unerhört theuer, sa-
 gen Sie. Gut. Also nun zu Ihren Bewei-
 sen. Es ist wahr, Dieterich verkaufte Hrn. v.

Sinds Stallmeister den Buchhändlern für 6 Thaler, aber mit dem bekannten Rabat von $33\frac{1}{2}$ p. C. das ist, für vier. Dafür erhielten ihn alle; die unehrlichen so gut, als die rechtschaffenen, Göbhard so gut, als Nikolai und Reich; dafür, und um keinen Pfennig geringer, erhielt ihn auch Trattner. Was aber diesen bewog, Dietrichen mit einem Nachdruck zu drohen, (übrigens wie ich zu Trattners Ehre bekennen muß, so freundschaftlich, als es sich nur drohen läßt:) war nicht die Höhe des Preises, sondern die Art der Bezahlung. Dieterich verlangte baares Geld, und Trattner wollte Bücher geben, die jener damahls nicht nützen konnte. Als endlich nach drey oder vier Briefen, worinn Trattner von nachdrucken sprach, auch einer kam, worinn wirklich ein Bogen des Nachdrucks lag, so wendete sich Dieterich an seinen nunmehr verewigten Beschützer in Hannover, auf dessen Vorschreiben Trattnern der Nachdruck untersagt wurde; den er, um Dietrichen blos zu schrecken, vielleicht nie weiter, als die ersten Bogen zu treiben gedachte.

dachte. Sehen Sie, so verfährt Trattner, der, wie man auch aus dieser allerdings nicht ganz zu lobenden Handlung sieht, noch mehr Edles an sich haben muß, als den Titul. Nie hat er ein Exemplar für 2 Thaler erhalten. Sie verwechseln doch wohl nicht gar die zweyte Ausgabe mit der ersten? Jene verkauft Dieterich für 4 Thaler; den Rabat abgerechnet, für 2 Thaler und einen Gulden; und diesen Gulden herunter gelogen, genau für 2 Thaler.

Ben der zwoten Beschuldigung rücken Sie mit einem ihrer andern Talente hervor. Hier gesellt sich nämlich zur Lüge Ihre eiserne Unverschämtheit. Sie verkauften, sagen Sie, Hr. Prof. Feders Buch, genüßlich für einen Thaler, das wäre also Logik und Metaphysik für einen halben. Hier habe ich einmal vor einigen Monaten ein Verzeichniß von Ihren gestohlenen Büchern herumschleichen sehen, darin steht dieses Buch zu einem Gulden angesetzt, und eben dafür verkauft es auch Dieterich hier: also wäre der Unterschied blos im ver-

verschiedenen Münzfuß, und betrüge etwa ein paar gute Groschen, und ist das alles? Sehen Sie, was Sie für ein Mann sind. Sie sind nicht einmal ein ehrlicher Dieb. Ich wollte wetten, Käsebier hätte das Exemplar für 6 Groschen gelassen, und Käsebier hätte es mit Vortheil noch immer thun können. Denn einmal hätte er dem Autor nichts bezahlt, nichts für das Mspt., und nichts für die neuen Auflagen. Dieterich bezahlt für jedes gleichviel und reichlich. Ferner hätte sich Käsebier so gut wie Sie gehütet, ein Buch nicht eher nachzudrucken, bis er gemerkt hätte, daß es wie warme Semmel gieng. Dieterich hingegen muß wagen, und verliert oft an Einem nützlichen Buch, was er am andern gewann; gewinnt aber auch freylich zuweilen an einem unnützen, was er an einem nützlichen verlor u. s. fort. Aus Ehre hätte Käsebier so gut wie Göbhard sicherlich auch nichts unternommen, wie Dieterich thut, dessen Eifer, seinen Büchern alle äussere Zierde zu ertheilen, eine gute Strecke weiter bekannt ist, als Ihre Schande
(kein

(kein geringer Ruhm, fürwahr!) und alle Göttingische Druckereyen auf einen bessern Fuß gebracht hat. Und den Mann nennen Sie einen Schurken, weil er seine Bücher nicht so wohlfeil geben kann, als der Dieb, der nichts bezahlt, und nirgends verliert, so lang er nicht fest sitzt? Und wo wollen Sie denn aufhören? Gesezt, er verkaufte sein Buch für einen halben Thaler, würde der Dieb nicht auf 10 Ggr. fallen? u. s. w. Bringen Sie also Beispiele von ehrlichen Buchhändlern bey, wenn Sie Dieterichs Preise verdächtig machen wollen; und kommen Sie nicht mit Ihrem eigenen, denn das letztere ist beydes unehrlich für Dieterichen, und ohne die mindeste Beweiskraft für Sie. Doch so viel von diesen Lügen, wenigstens hier, und nun zu Ihren übrigen Argumenten!

Daß ich Ihrer Scharteke alles entgegen seze, was man wider den Nachdruck überhaupt sagen kann, werden Sie kaum erwarten. In einem Brief wäre der Ort nicht dazu, und in einem an Sie wäre es weggeworfen. Was sich
aber

aber gegen Ihren Nachdruck und gegen Ihre Beweise von der Rechtmäßigkeit desselben sagen läßt, das will ich Ihnen sagen, und hofentlich Ihrem Paar Ohren vernehmlicher, als vielleicht noch geschehen ist. Wenn Sie sich weiter unterrichten wollen, als hier geschehen kann, so lesen Sie, was einer unserer größten Rechtslehrer über diese Sache geschrieben hat *); ja sollte es Ihnen je einmal wieder einfallen, ein ehrlicher Mann zu werden, so rathe ich Ihnen, damit der Uebergang wenigstens nach dem Gesez der Stetigkeit geschehe, drucken Sie dieses Buch nach. Dieser einzigen Handlung wegen, würden Sie zum leztenmal von allen ehrlichen Buchhändlern als Nachdrucker verflucht, und zum erstenmal als ehrlicher Mann begrüßt werden. Dieses thun Sie künftig einmal; je eher, je besser. Wir zusammen hier können leichter und geschwinder fertig werden. Denn obgleich die Beantwortung der Frage: Ist der Nachdruck erlaubt?

im

*) Der Bücher-Nachdruck nach achten Grundsätzen des Rechts geprüft von J. S. Pütter. Göttingen. 1774. 4.

im allgemeinen alle die Gelehrsamkeit und den Prüfungsgeist des Mannes erfordert, dessen Buch ich Ihnen so eben empfohlen habe; so ist sie doch gemeiniglich in einem besondern Fall, wenn alle Umstände bekannt sind, leicht, und in dem Fall zwischen Ihnen und Dietrichen so sehr auffallend leicht, daß, glaube ich, ausserhalb des Toll- Zucht- und Stockhauses kein Mann für Sie sprechen wird, er sey nun Göttinger, oder Bamberger, oder Grönländer.

Vieles von dem unbegreiflichen, das Sie und Ihre Bande noch in den Beweisen von der Unrechtmässigkeit des Nachdrucks finden, steckt in dem Wort Nachdruck und Nachdrucker selbst, das mir allerdings auch nicht gefällt. Mich dünkt, wenn es von Ihnen gebraucht wird, müßte nothwendig mehr vom Spizbuben hinein. Ich will, bis mir ein besseres angegeben wird, die Wörter Schleichdrucker und Schleichdruck gebrauchen, wenn ich von Ihnen und Ihrem Verfahren rede. Die Verwandtschaft mit Schleichhandel
wird

würde niemand leicht wegen ihrer Bedeutung in Zweifel lassen, und daß ich sie zuerst von Ihnen brauche, bestimmt ihre Unehrlichkeit völlig. Sie haben Recht, Nachdrucken läßt sich so wenig allgemein verdammen, als Menschenblut vergießen. Für das letztere giebt es Belohnungen, von dem seidnen Band an, das man an den Mann hängt, bis zu dem hänsenen, an das der Mann gehängt wird, und so auch für das erstere. Betrachten Sie einmal die folgende Leiter von Nachdruckern, und sagen Sie, ob ich unrecht habe: Richter in Altenburg, Trattner in Wien, Göbhard in Bamberg, und Mitchell in London. Der erste unter diesen verdient das seidene Band, von dem ich so eben geredet habe, und der letztere hat das hänsene wirklich empfangen. Viele würden die Stufen schon in diesem Umriss erkennen, allein für Sie, sehe ich, muß ich sie mehr ausschattiren.

Richter in Altenburg druckt die Werke der Ausländer nach, ohne ihren Verlegern zu schaden, und ohne ihnen schaden zu wollen, ja
viel:

Wien bey Trattnern. Hierinnen ist, was auch darin seyn mag, nichts schleichendes, und für das, was dieses Verfahren tadelhaftes an sich hat, hat der gute Mann nunmehr schon hundertfach dadurch gebüßt, daß Sie ihn für Ihres gleichen halten.

Göbhard in Bamberg, der ohne die mindeste Ursache, als die jeder Dieb hat, nicht unter seinem Namen, und nicht unter dem Namen seiner Stadt, ohne, auch die billigsten, Bedingungen eingehen zu wollen, nachdruckt; zu faul, sein eignes Feld zu bauen, und vermuthlich zu ungeschickt, es zu können, erndtet, wo er nicht gesäet hat; ehrlichen, emsigen Leuten, und ihren rechtschaffenen Familien, denen, so gut als ihm, der Vortheil des Schleichdrucks offen stünde, wenn sie ihre Gewissen über den kleinen Nachtheil, Spizbuben zu heißen, beruhigen könnten, ihr Brod raubt, was ist der? und was soll man ihn nennen? Sagen sie selbst, was ist ein Spizbube, wenn das keiner ist? Wer dieses thut, den nennt man so; hier zu
Zan

Landes wenigstens, müssen Sie wissen, und man würde Sie so nennen und wenn Sie der Edle von Göbhard wären, ja wenn Sie des Heil. R. R. — — — doch ich will Ehrwürdige Titel, die sich vor Ihrem Namen gar nicht denken lassen, nicht einmahl durch eine symbolische Verbindung mit demselben schänden. Glauben Sie etwa, Dieterich bezahle Geld für Mspte. wie der König von Frankreich für Recepte wider den Bandwurm? Wagte oft einen Theil seines Vermögens um solchen Hecken-Verlegern, wie Sie, sichern Profit zu verschaffen, den Sie noch, aus Erkenntlichkeit für seine Mühe, allein von dem seinigen nehmen? Was? Warum lassen Sie sich nicht dort Metaphysiken schreiben, es ist ja in Bamberg alles wahr, was hier wahr ist, ein paar Kleinigkeiten ausgenommen. Ich verspreche Ihnen, wenn Sie Ihnen in diesem Lande, wo der Schleichdrucker unehelich ist, nachgedruckt werden, den Schaden mit 300 Procent zu erstatten. Dieterich ist Bürge für die Bezahlung. Und warum setzen Sie nicht schlecht weg unter

Ihre gestohlene Waare: Bamberg bey Göbhard? Hätten Sie das gethan, wahrlich Dierich hätte Sie verklagt und bewundert. Das Erzene im Character verdient und erhält auch überall seinen Grad von Achtung, anstatt, daß Sie jetzt jeder ehrliche Buchhändler anspeit, so hätte man alsdann vielleicht gesagt: Schade, daß der Mann ein Betrüger ist, es hätte etwas aus ihm werden können.

Doch es ist noch Eine Stufe zurück, für mich auszuschattiren, und für Sie, (wenn Sie anders weiter zu gehen gedenken), zu besteigen: die *Mitchelische*.

Mitchel in London, der unglücklichste unter allen Schleichdruckern, aber sicherlich der geschickteste, druckte mit unglaublicher Kunst und großem Risiko auf sehr feinem Papier gewisse einblätteriche Werkchen nach, worauf die Bank in England allein das Verlagsrecht hat, und wurde, so wie alle, die sich, wie er, dieser Kunst bestreiffen und bekannt werden, ohne

die

die mindeste Hofnung einer königlichen Gnade aufgeknüpft. Ich weiß es wohl, Ihr Fall und der Mitchelische sind allerdings unterschieden; allein, daß bey dem erstern der Schaden geringer und die beleidigte Person minder Ehrwürdig ist, macht das die That erlaubt? Oder hat man Sie gelehret, der Spizbube und der ehrliche Mann seyen nur dem Grade nach unterschieden? Sie müssen mir hier nicht von Gesetzen sprechen, die noch nicht gegeben wären. Ein empfindliches Gewissen und ein gerader Menschen: Verstand sind, so wie die getreuesten Ausleger, also auch die besten Vertreter der Gesetze, und lassen ihren Besitzer über die Rechtmäßigkeit einer Handlung selten in Ungewißheit, da hingegen ein arglistiger Betrüger oft in dem klaren Buchstaben desselben noch Schlüpflöcher findet, im Fall der Noth einmal mit heiler Haut durchzuwischen. Wenn ein Reichsstand zurweilen noch das, was er keinem seiner Unterthanen wider den andern erlaubt, gegen einen Fremden zu thun verstattet, wer sieht nicht, daß das von andern Umständen, als von Zweifeln über

die Rechtmäßigkeit der Sache herrühren muß? So lange wir nicht im Krieg mit uns selbst leben, so müssen Schwierigkeiten daran Ursache seyn, die nach der ıhigen Verfassung des deutschen Reichs nicht so leicht zu überwinden sind, aber hoffentlich einmal werden überwunden werden. Und was kann denn endlich das Positive Gesetz thun, wenn es kommt? Sagen Sie. Etwa aus einer billigen Handlung ein Verbrechen machen? Bewahre der Himmel! Nein! ich will es Ihnen sagen: das Positiv Gesetz wird machen, daß der Schleichdrucker, den man jezt bloß zur Erstattung des Schadens anhalten kann, an den Pranger gestellt, gebrandmarkt und nach Befinden der Umstände auch aufgeknüpft wird. Das wird es thun. Wenn frey herum gehen dürfen so viel sagt, als ein ehrlicher Mann seyn, und der Betrug erlaubt ist, der durch Löcher geschieht, die das Gesetz offen gelassen hat: Dann wehe uns von zärterem Gewissen, wenn die Spizbuben anfangen sollten die Rechte zu studiren! Sie wissen, was die Chicane schon zur Vertheidigung von Verbrechen hervor gebracht hat,

hat, die ohne sie, mit Bewußtseyn der Unrechtmäßigkeit, und gegen das klare Gesetz begangen worden sind. Wie wenn die Ehicane nun gar selbst ansehe den Plan zum Betrug zu entwerfen? Es geht mir durch die Seele, wenn ich bedenke, daß in diesem erleuchteten Theil von Europa, ja daß unter Deutschen, deren Redlichkeit bey Ausländern zum Sprichwort gediehen ist, noch Leute frey herumgehen, ja öffentlich bekennen dürfen, sie halten Dinge für erlaubt, die Vernunft und Gewissen verbieten, blos weil noch kein Positiv: Gesetz dem Schaarwächter oder dem Henker Vollmacht erteilt seinen Dienst an ihnen zu verrichten. Schändlich fürwahr!

Allein hören Sie doch einmal. Sollten wir denn so ganz und gar kein Gesetz haben, das uns auch noch etwas mehr bände, als den Huronen? Ich weiß nicht, was Sie in Bamberg haben, wir, hier zu Lande, haben eines, das auch unsre Bauren deutsch lesen dürfen, das heißt: Was ihr wollet, das euch die Leute nicht thun sollen, das thut ihr ihnen

auch nicht. Kennen Sie den, der das Gesetz gegeben hat? Ich fürchte fast, Sie kennen weder den Gesetzgeber, noch das Gesetz, und statt beyder nur die schimpfliche Glosse zum letzteren: *haereticis non est seruanda fides*. Doch ich will weiter gehen.

Sagen Sie mir nur um aller Welt willen, wer hat Ihnen den desperaten Rath gegeben, auf den Sie sich so viel zu gute thun, daß, wer Sie und Ihre Bande Diebe nennt, der Kaiserlichen Krone kein geringschätzbares Kleinod entwendet und sich des Lasters der beleidigten Majestät schuldig mache. Also nun wissen wir es: Göbhard druckt ehrlichen Leuten ihre Bücher nach, um die Kaiserlichen Revenüen durch einzuholende Privilegia zu vermehren. Eine vortrefliche Entschuldigung! Sie bringen rechtschaffene Leute um ihr ehrlich erworbenes Brod, um dem Kaiser zu dienen? Wie? Ehemals diente man in gewissen Ländern, die Sie kennen werden, Gott dadurch, daß man seinen Nächsten plünderte, oder ihm auch wohl im Dienstleister einmal den Hals

Hals abschnitt, aber wehe dem, der Joseph dem Zweyten einen solchen Dienst anböte. Wir leben, dem Himmel sey Dank! unter einem Kaiser, unter dem, wenn man Recht und Gerechtigkeit und folglich den Beyfall aller Rechtsschaffenen für sich hat, man es frey sagen darf, unbekümmert wegen Folgerungen, die ein arglistiger Kriecher oder schiefer Jesuiten: Kopf daraus zieht. Nein! damit Sie es doch wissen, was der Kaiserlichen Krone (nach Ihres Ausdrucks zu bedienen) dieses Kleinod geraubt hat. Göbharde haben es gethan. Göbharde haben Kaiserliche Privilegia anfangs nöthig gemacht, und Göbharde machen, daß man sie jezt wieder unzulänglich findet. Anstatt, daß, nach Ihrer Art zu schliessen, die Schleichdrucker mehr Kaiserliche Privilegia hervorgebracht hätten, haben sie vielmehr gemacht, daß man sie fast gar nicht mehr einholt, und warum? weil man gefunden hat, daß Drohungen vom ersten Thron der Welt, so wenig wie die vom Himmel, kräftig genug sind, einen gewissenlosen Spizbuben zu schrecken.

Der Taugenichts, der glauben kann, er diene einem Kaiser, wenn er stiehlt, glaubt auch wohl mit eben so leichter Mühe einmal, sich für seinen Dienst bezahlt zu machen, wenn er dessen Privilegia nicht achtet. Ja, können Sie wohl glauben, man hat mir gesagt, daß man sogar Privilegia nachdruckt? und das soll ein Mann gethan haben, der deswegen vor zwey Jahren, bey Nacht, vor dem Schwerd der Gerechtigkeit aus Leipzig flüchten mußte, und sich seit der Zeit dort nicht mehr blicken läßt. Wo ich nicht irre, so hieß er auch Göbhard, und was noch sonderbarer ist, war auch aus Bamberg. Ich hoffe nicht, daß Sie es gewesen sind, sonst zerrisse ich meinen Brief auf der Stelle.

Was? Weil Privilegia einigen Personen besondern Schutz versprechen, darf man deswegen die Bücher nachdrucken, die diesen Schutz nicht haben? den Mann anfallen, der sich nicht wehren kann, oder nicht Geld und nicht Gelegenheit hat, sich Gewehr zu kaufen; in die Gärten steigen, an deren Thür kein Blech

Selbst,

Selbstschüsse verkündigt? Bäume in Alleen umhauen, wenn kein Pfahl mit Staupbesen droht? Oder den Pflug stehlen, oder auch nur gebrauchen, weil er unangeschlossen auf dem Felde liegt? O herelich! Uebrigens verdient die Entschuldigung, man habe gestohlen, um manchen Leuten Diäten zu verschaffen, die Aufmerksamkeit aller Spizbuben; sie ist neu und in unsern ruchlosen, aber ökonomischen Zeiten jener frommen der vorigen Welt weit vorzuziehen, da die Missethäter noch sagen konnten: der Teufel habe sie verführt.

Was Sie von der Hanauer Messe sagen, daß man dort die Schleichdrucker schütze, die daher also keine Spizbuben seyn könnten, und daß Dieterich, der das letztere behauptete, sich wiederum des Lasters der beleidigten Majestät schuldig mache, verstehe ich nicht. Ich will wetten, das wahre, das diese Nachricht enthielt, ist verdunstet, indem es durch Ihre Feder gestossen ist, und Sie haben es reichlich mit Lügen wieder erstattet. Man sollte die Schleichdrucker

drucker in Hanau schützen? das ist unmöglich. Sie wollten vermuthlich sagen, man will es dort nicht so genau nehmen, man will nicht lange mühsam untersuchen, was nachgedruckt und nicht nachgedruckt ist, sondern die Sache lieber den Gewissen der Leute selbst überlassen. Denn stellen Sie sich vor, wenn man die Schleichdrucker dort schützte, würde Dieterich, die Wittwe Vandenhoeck, Nicolai, Reich, Voß, Bohn und einige andere, die Deutschland auch ausserhalb Ehre bringen, und die es eigentlich sind, die die Messen machen, würden die nach jener Messe ziehen? Senn Sie versichert, wo Schleichdrucker geschützt werden, da bleiben ehrliche Buchhändler sicherlich weg. Auch selbst mit dem nicht so genau nehmen, wird es sich endlich geben, wenn Hanau ein Leipzig wird. Von Anfang läßt man solche Sachen geschehen, und muß sie geschehen lassen, es ist den Regeln einer gesunden Politik wenigstens nicht zuwider. Mancher Staat und manche Colonie haben ihren Ursprung einem Zusammenfluß von Menschen zu

dann

danken gehabt, die man hundert Jahre nachher
 darinn aufgeknüpft hätte. Uebrigens läßt es
 sich ohne Unwillen nicht lesen, daß ein elender
 Bambergischer Schleichdrucker so sehr für die
 Majestät der Grossen besorgt ist, er, der genug
 zu thun hat, seinen eignen Hals gegen jene
 Majestäten zu verwahren. Die Majestät braucht
 Ihre unehrliche Vertheidigung nicht, allein
 thun müssen Sie, was die Leute thun, die ich
 gegen Sie vertheidige, wenn Sie länger vor
 dem Arm der Majestät sicher seyn wollen. Wenn
 Sie doch ein Gewissen hätten, oder wenn es
 blos schliesse, wie kurz hätte ich alsdann seyn
 können! Ich hätte es mit ein paar Worten wieder
 aufgedonnert. Weißt du, hätte ich gerufen,
 der du so sehr von Majestäten sprichst, wof-
 sen Majestät du beleidiget hast? und hätte
 auf den Gesetzgeber hingewiesen, von dem ich oben
 geredet habe, und dessen Bild vermuthlich in ih-
 rem Zimmer hängt! Aber so muß ich, anstatt
 an einem erstorbenen Gewissen mich müde zu
 schütteln und zu rufen, mich an den armseligen
 Rest von Menschenverstand, den Sie noch be-
 sitzen,

sien, wenden, und Ihnen das Falsche in Ihren Schlüssen, und das Kahle und lächerliche in Ihren Entschuldigungen weiter fort zeigen.

Das Waisenhaus zu Salzburg habe Ihnen, sagen Sie, Ignaz Schmidts Catechisten nachgedruckt, und doch stehe es unter hohem Schuß. Das ist wieder eine Entschuldigung, so wie man sie gewöhnlich kurz vor der gänzlichen Ueberführung, bey betroffenem und über die Hälfte schon bekennendem Gesicht vor den Schranken der Gerichtsstube herausschottern hört. Verhält sich die Sache so, wie sie muß, um für Sie zu streiten, woran ich sehr zweifle, so hat das Salzburgerische Waisenhaus unrecht. Waisenhäuser sollten sich, da ihnen so viele rechtliche Wege offen stehen, sich ein Einkommen zu verschaffen, nicht einmal einen wählen, über dessen Billigkeit noch gestritten wird, am allerwenigsten aber einen so entschieden unehrlischen. Es bringt sicherlich keinen Seegen. Warum verklagen Sie das Waisenhaus nicht beym Erzbischof? Aber da haben wirs, wer

wür-

würde nur die Aufscheift einer solchen Klage ohne Lächeln lesen können? Göbhard *contra* das Waysenhaus zu Salzburg *pto* eines verübten Nachdrucks.

Aber eine der schönsten und lustigsten Stellen ist die S. 12, wo sie sagen, daß ein gewisser Xaver Kierner in Würzburg, der selbst bey Ihnen als Diener gestanden, Ihnen Ihre Bücher jetzt nachdruckte, da er doch wegen Ihres damaligen sowohl als nachherigen Betragens gegen ihn, zu einem solchen Schritt gar nicht Ursach hätte. Sie sehen also hieraus, was für Leuten aus Ihrer Schule kommen. Konnte wohl der Erfolg anders seyn, so lange jener kein heil. Xaver war? Er thut, was sein Patron that, wie die meisten Menschen, und daß er ein Dieb geworden ist, davon ist die Ursache leicht zu finden: Sein Patron war einer. Mir ist dabey MacHeath in Gay's Bettler Oper eingefallen; dem ehrlichen Mann geht es eben so. MacHeath ist einer von den reisenden Göbhardern in England, die die Taschen:

schen Uhren auf den Messen ganz genügend wohlfeiler lassen können, als die ehrlichen Uhrmacher, weil sie sie nichts weiter kosten, als ihren ehrlichen Rahmen und im schlimmsten Fall das Leben. Dieser hält eine Menge Diener, die ihm des Abends die Uhren und Schnupstücher bringen, die sie auf der Strasse gestohlen, oder mich eines Ihrer Ausdrücke zu bedienen, von uns bekannter Hand in Commission bekommen haben. Er dankt Ihnen für ihren Diensteifer, steckt die Beute ein, und geht ab. Indem er aber weggeht, so schleicht sich ein schlauer Fuchs von einem Xaver Riennner hinter ihm her, und holt mit derselben Kunst, die ihn sein Patron gelehrt hat, des Patrons beste Schnupstücher wieder aus der Tasche heraus. Sie sehen, die Welt ist sich überall gleich, und wenn man die Geschichte manches Mannes so druckte, wie die Zoll: Zettel und Frachtbriefe, mit leergelassenen Stellen, so kostete es oft weiter nichts, die Leben von zweyen zu beschreiben, als daß man hier hinein schriebe, Uhren, Schnupstücher und Mac Heath, und dort, Logik, Metaphysik und Göb:

Göbhard. — Aber das ist noch lange das Schönste nicht in der angeführten Stelle. Dieses ist es: Sie sagen, Sie hätten so etwas an Niennern gar nicht verdient. Höchst vortreflich! Sie sehen, wie unwiderstehlich die Macht der Wahrheit ist, Selbst Sie, Selbst Göbhard muß sie wider Willen reden, in einem Büchlehen, wo sonst Lüge an Lüge stößt, und gerade an der Stelle, wo er ihr den derbsten Stoß zu versetzen glaubt. Also ist es doch wenigstens unrecht, einem Bücher nachzudrucken, und zwar noch unrecht in der Meinung des Mannes, der es andere lehrt, das ist alles mögliche. Sie haben es also nicht an Niennern verdient? Sagen Sie mir, womit verdiente es Dieterich an Ihnen? dadurch vielleicht, daß er ein Keger ist? Ich fürchte fast. Psay schämen Sie sich vor den Neu-Seeländern!

Mehr als hundert Männer, sagen Sie auf der 13ten Seite, könnten Sie nennen, die alle nachdruckten, machen aber doch zugleich den involuntären Zusatz wieder, es möchte manchem
 E dare

darunter nicht lieb seyn. Warum nicht lieb? Das müssen recht verworfene Sünder seyn, was man auch für Grundsätze annimmt, Dieterichische oder Göbhardische; nach jenen sind sie Schleichdrucker und Diebe, und nach diesen, noch was weit ärgers, Leute, die sich einer guten That schämen. Und hundert sollten in Deutschland seyn? Welche Hecatombe für die Musen, wenn man die Heerde beyfam men hätte!

Nun das wäre es, was ich gegen Ihre Lügen, gegen Ihre Jesuiten:Kniffe und erbärmliche Entschuldigungen zu sagen hätte, und nun noch ein paar Worte von Ihrer Sprache und einer Drohung, womit Sie das Schandbüchlehen schließen.

Wenn ich Ihre Sprache betrachte, wahrhaftig, so lähmt mir der Anblick fast alle Entschliessung mich mit Ihnen abzugeben. Güntiger Himmel! Was für ein eiteles, elendes, hinfälliges Ding ist es um Bücher:Titul:Kenntniß.

niß, wenn der Mann, der sein Leben mit ihnen zugebracht hat, in dessen Kopf alles von ihnen voll ist, was Betrug und Arglist leer gelassen haben, der sie ewig abschreibt und wieder abschreibt, wenn der am Ende so denkt, wie der gewissenloseste Dieb, und so buchstabirt und spricht, wie der Gassenjunge, der ein Buch noch nicht von einem Backstein unterscheiden kann! Und doch (ich werde fast weichmüthig) und doch ist Büchertitel-Kenntniß das, was leider noch heut zu Tage oft Geschichte der Gelehrsamkeit, ja Gelehrsamkeit selbst genannt wird!

Es ist allerdings traurig, einen Mann, wie Sie, schreiben zu sehen: Dieterich komme in Rasche, und dann ihn, den Sie beraubt und so empfindlich beleidigt haben, auf jeder Seite, noch Schurken, Lotterbuben, ehrenrührigen Kerl und schlechten Burschen nennen zu hören: Es ist betrübt, sage ich, allein übel nehmen wir es Ihnen hier zu Lande nicht. Jeder Mensch hat, so gut wie jedes Land, seine eigene Gebräuche und Sit-

ten, und ich werde Ihre Schimpfwörter sicherlich so wenig erwiedern, als Ihre Schnitzer wider die Orthographie. Nur die einzige Anmerkung will ich machen, die Ihnen künftig bey Ihren Streitschriften von Nutzen seyn kann: die laconischen Beweise, die Sie so sehr lieben, ich meine die Wörter Schurke und Lottersbube u. dergl. erhalten ihre Stärke von der Beschaffenheit der Zunge, die sie ausspricht, und sie verlieren oft ihre Wirkung ganz, oder gehen gar in das entgegengesetzte über, wenn dieses beweisende Glied homogen mit dem Beweise ist. Ich will mich durch die Anwendung erklären. Wenn Ihre Zunge Dieterichen einen Schurken nennt, so bringt es ihm die größte Ehre: hingegen hätte sie ihn Freund und Consorten geschimpft, so wäre ihm kein Professor und kein Putsche mehr in Laden, und kein ehrlicher Bürger mehr über die Schwelle gegangen.

Aber was soll ich zum Beschluß Ihrer Schartecke sagen? Oder was würde Ihnen ein Mann antworten, der minder zurückhaltend wäre,

wäre, als ich? „Drenmal habe ich deine Schand
 „periode*) gelesen, würde er sagen, und noch weiß
 „ich nicht, was in derselben mehr auffallend ist,
 „deine galgenmässige Frechheit, wodurch du ei-
 „nem Manne, der in dem ganzen Streit von
 „jedermann (unter Christen wenigstens) als
 „der beleidigte Theil erkannt wird, ein Werk
 „nachzudrucken drohest, noch ehe es heraus ist,
 „oder deine an Wahnwitz gränzende Dumm-
 „heit, die sich mehr von einem geschwänzten
 „Menschen, als einem Bamberger Buchhänd-
 „ler erwarten ließe, womit du es dir zum Ver-
 „dienst anrechnest, daß du nachgedruckte Bü-
 „cher wohlfeiler geben kannst, als der Verles-
 „ger. Weißt du, daß du ausser Dieterichen
 „mit

*) Die Stelle, worauf der Verf. anspielt, ist folgender:
 „Ich behalte mir mein weiteres Recht gegen einen
 „solchen Lügner und Verläumder bevor; umsonst hof-
 „fet derselbe durch eine angekündigte neue Auflage
 „der obberregten Werke des Hrn. Prof. Feders das Pu-
 „blikum zu täuschen, ich erwarte sehnlich diese ver-
 „mehrte Auflage, und wenn dieselbe das Licht erblickt,
 „so werde ich zu einer geringen und einsweiligen Ge-
 „nugthuung den Nachdruck nicht scheuen, und als-
 „dann erst das Publikum durch die Verschiedenheit
 „des Preises zu überführen, wie diesem Verläumder
 „um nichts zu thun sey, als seine Haab- und Ge-
 „winnsucht zu befriedigen. Anmerk. d. Herausgebers.

„mit deinen Spitzbuben-Drohungen auch noch
„den verehrungswürdigen Verfasser beleidigst,
„ja daß du den Wissenschaften selbst schadest,
„würde ich sagen, wenn solcher Pöbel, wie du,
„wüßte, was Wissenschaft ist, oder wenn man
„solchem Leim tretenden Gesindel wie dir glau-
„ben machen dürfte, sie könnten durch ihre Un-
„ehrlichkeit im Arbeiten den Bau eines Tem-
„pels des Jupiter aufhalten. Und ist es denn,
„würde er fortfahren, ist es denn so etwas un-
„gewöhnliches, daß die Schuster, die das Le-
„der stehlen die Schuhe wohlfeiler geben könn-
„ten? Nimm lieber sechs der Handfestesten
„aus deinem Hundert, breche hier gerade weg
„bey Dieterichen ein, oder schlage seinen
„Fuhrmann zwischen Göttingen und Leipzig
„einmal zur guten Stunde auf den Kopf.“
So würde der Mann sagen, und hätte Er un-
recht? Allein Ich, ich liebe ein allezeit laues
Blut und Barmherzigkeit. Auch wenn ich
recht bedenke, so ist in jener Schlußperiode, so
sehr pro mit contra und contra mit pro verwechs-
elt, auf der einen Seite so viel Tücke, und auf
der

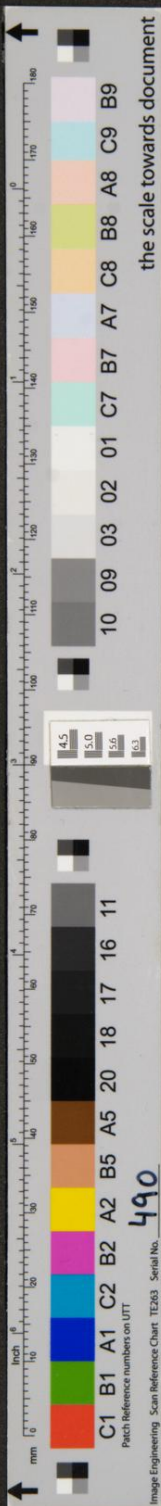
der andern wieder so viel possierliche Albernheit, daß man nicht weiß, was man glauben, oder wo man anfassen soll. In einem solchen Fall halte ich es, nach einer bekannten hermenevtischen Regel, die die Lösung solcher Schwierigkeiten, wenn sie der Vernunft zu schwer werden, der Menschenliebe überträgt, für meine Pflicht, zu glauben, daß Sie wenigstens zuweilen nicht flug sind, oder, daß Sie aus Achtung gegen Ihren grossen Vorgänger im Betrug, welchem Göbhard, der betrügerische Schleichdrucker, freylich besser Gesellschaft leisten könnte, als Dr. Faust, der ehrliche Buchdrucker, Ihren Abschied vom Leser mit transcendentem Gestank zu nehmen gedacht haben.

Ich meines Theils denke immer: Ende gut, alles gut! und anstatt Ihre Drohungen mit einer einzigen zu erwiedern, will ich Ihnen lieber zwei Ermahnungen geben. Für das erste, wenn Sie den Tausenden von redlichen, die mit mir stimmen, antworten wollen, so thun Sie es Ihrer Ehre, jetzigen und künftigen Ruhe

Ives

1790
Lill + p. 10
1. -

wegen, (die jenseit des Grabes nicht ausgeschloffen) durch Besserung mit der That, und nicht durch eine schriftliche Antwort. Merken Sie wohl, was Ihnen dieser Rath für Ehre anthut? Mehr, als ich Ihnen zgedacht hatte, da ich mich zu diesem Brief niedersetzte. Er setzt voraus, daß Sie noch ein besserer Bürger werden könnten, wenn Sie wollten, und daß Sie nur zum Schriftsteller und Advocaten unwiederbringlich verdorben sind. Für das zweite wollte ich Ihnen auch nicht rathen die Feder eines andern zu gebrauchen. Die Köpfe, die Wiß und Kunst genug besitzen, eine böse Sache, zumal eine, die der Name Göbhard drückt, gut zu vertheidigen, sind überhaupt in Deutschland selten, und wenn man dem Himmel für die Seltenheit derselben danken muß, so ist ihm, dünkt mich, Ihr Vaterland vorzüglichen Dank schuldig. Leben Sie wohl. Ich bin u. s. w.



he Albernheit,
uben, oder wo
lchen Fall hal
ermenevtischen
chwierigkeiten,
werden, der
ne Pflicht, zu
uweilen nicht
achtung gegen
trug, welchem
chleichdrucker,
könnte, als
rucker, Ihren
endentem Ges

immer: Ende
ee Drohungen
vill ich Ihnen
Für das er:
von redlichen,
ollen, so thut
inftigen Ruhe
wer

